
Intellektuelles Ereignis

„Deidesheimer Orgelherbst“ mit Johan Hermans

VON GERD KOWA

DEIDESHEIM. Das erste der vier Orgelkonzerte der Reihe „Deidesheimer Orgelherbst“ war ein intellektuelles Musikereignis. Auf dem Programm des Domorganisten Johan Hermans aus Hasselt (Belgien) standen Stücke, die miteinander kommunizieren. Geistige Stirnbänder schützen vor Dummheit, Willkür und Verlegenheit.

Der französische Barockkomponist Louis Marchand setzte zu Beginn seines „Grand Choeur dialogue“ einen majestätischen Akkord, dessen Töne von tief unten nach hoch oben in den Himmel streben. Diesem mächtigen Akkord folgt ein zartes, tänzerisches, von einem ostinaten Bass begleitetes Motiv, das sich so schön findet, dass es sich spiegelt. Im Klartext: Das Motiv hört man mehrmals aus weiter Ferne. Das Thema des Mittelteils meditiert. Flöten- und Schalmeyen sorgen für Traum und Sehnsucht. Und das Stück endet mit dem Akkord des Anfangs. Ein Tönekreis schließt sich.

Dass Johan Hermans eine Choralfantasie von Johann Sebastian Bach spielte, hatte wohl einen lustigen Sinn. Marchand begegnete 1717 Bach in Dresden. Er sollte sich mit Bach am Cembalo messen. Und was tat der feige Marchand? Er haute ab, bevor die Wette begann. Das hatte Marchand gar nicht nötig. Er hatte x geschickte Stücke für das Clavecin geschrieben.

Hermans ist nicht nur ein kluger Interpret, sondern auch ein homo ludens, ein spielender Tastenmensch. Auffällig war seine Strukturierung einer Fantasia des vorbarocken Brüsseler Hoforganisten J.v.d. Kerckhoven und „Versetten“ des englischen Renaissance-Komponisten John Bull. Bei Kerckhoven schwebten helle Töne über einem ostinaten Generalbass. Die vagabundierenden Melodien erinnerten an die eines blinden

holländischen Flötenvirtuosen auf der Friedhofsmauer.

Auffällig waren Hermans Verbindungen des Gesetzes mit der Freiheit, des Generalbasses mit Improvisationen. Das war – eine Generation vor Bach – bereits ein frühes Modell barocken Denkens und ganz ähnlich wie bei den Gedichten Flemings oder Grimmelhauseus. Sprachliche Bilder umschwärmten die abstrakten Ideen der Gedichte so lange, bis sie – respektive die Langsamdenker – deren Botschaften erkannt hatten.

Das interessanteste und mitreißendste Stück des Abends war „Mad rush“ (Verrückte Eile) des genialen amerikanischen Komponisten Philip Glass, der sich Minimal-Komponist nennt. Minimal bedeutet nicht etwa bescheiden. Ganz im Gegenteil. Das Stück ist teuflisch raffiniert und sehr schwer zu spielen. Finger Muskelkrämpfe sind programmiert, wenn der Organist nicht trainiert. Glass beschränkt sich auf ein knappes Thema im Bass, das sich zig-mal sturwiederholt, während drei ähnliche, aus acht Tönen bestehende Figuren ellenlang und teilweise spitz und aggressiv ganz oben toben und sich ständig verändern, ohne dass man es wahrnimmt – die verschiedenen Klangfarben sehr wohl. Im Grunde genommen hat sich Glass an das barocke System gehalten. Unten stabil, oben fragil.

Johan Hermans spielte – außer den genannten – Stücke des etwas epigonal behauchten Spätromantikers Flor Peeters aus Antwerpen und des belgischen Neutöners H. A. Stamm, Vorname leider unbekannt. Alte Muster hingegen sehr. Für Johan Hermans und die Konzertbesucher waren die beiden Stücke ein Fest hoher Virtuosität.

TERMIN

Das nächste Deidesheimer Orgelkonzert spielt der schwedische Organist Anders Johnsson am Sonntag, 2. Oktober, um 17 Uhr.